



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten
Ergebnissen mit Berücksichtigung des
Religionsunterrichts**

Kittel, Rudolf

Leipzig, 1910

b) Die Ausgrabungen in Palästina

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94484)

gehört. Hier sei nur an die mehrfach erwähnte und zu wichtigen Schlüssen berechtigende Tatsache erinnert, daß im Zusammenhang mit dem Amarnafunde auch die Auffindung des babylonischen Adapamnthus steht, so daß durch ihn die Verbreitung und das Studium babylonischer Mythen in Palästina gesichert ist. Einer weiteren hierher gehörenden bedeutsamen Tatsache werden wir in Taanach begegnen.

Damit sind wir von selbst nach Palästina und zu den dortigen neuesten Ausgrabungen geführt.

Engl. Fuß u. M.

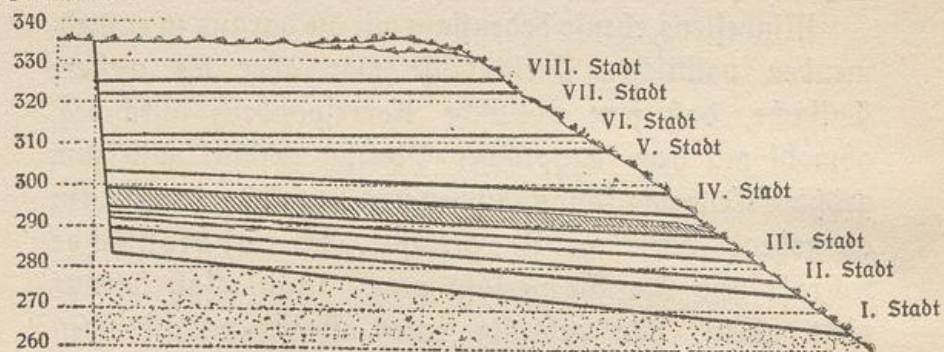


Abb. 1. Durchschnitt durch den Hügel der Stadt Sais in Palästina.
Nach dem englischen Ausgrabungsberichte.

Ich lasse die früheren teilweise sehr verdienstlichen Bemühungen beiseite und gehe nur auf die Arbeiten der letzten Jahre ein. Unweit von Jerusalem, an der alten Straße nach Joppe, da, wo das Gebirge sich gegen die Küstenebene absenkt, liegt der Ruinenhügel von Geser. Das ist die Stadt, die einst der Pharao, als Salomo um seine Tochter warb, eroberte, um sie seinem Schwiegersohne als Morgengabe zu überreichen (1. Kön. 9, 16 f.). Sie muß also eine strategische Bedeutung gehabt haben und muß eine alte, längere Zeit nicht zu Israel gehörige Stadt gewesen sein. Diesen Tatbestand haben die englischen Ausgrabungen auf dem

Hügel vollkommen bestätigt. Man fand, ähnlich wie schon früher an der Stätte des alten Troja und anderwärts, so auch hier eine größere Anzahl übereinander geschichteter Städte bzw. Siedelungen und Kastele, von denen in der Regel die nächstjüngere über dem Schutt der vorangehenden, durch eine Katastrophe zerstörten, errichtet war. Daselbe hat sich in Taanach und Megiddo ergeben. Indem es gelang, bis auf den Grund des Hügels vorzudringen, ist man in die Lage versetzt worden, die Geschichte solcher Hügel bis in die Periode der ersten menschlichen Ansiedelung, deren Zeit wir überhaupt nicht genauer bestimmen können, die aber weit hinter dem Anfang der uns zugänglichen Geschichte Palästinas liegen mag, zurückzuverfolgen. (Vgl. die Abbildung bei S. 34. Sie veranschaulicht diese Übereinanderschichtung verschiedener Städte zu verschiedenen Zeiten recht deutlich.)

In Geser selbst nun darf als einer der für uns bedeutsamsten Funde die Aufdeckung eines vollständigen Massebenheiligtums angesehen werden, wie es bisher seines Gleichen sucht. Unter Masseben oder Malsteinen verstehen wir Steinsäulen verschiedener Größe, in alter Zeit jedenfalls nur ganz roh zubeihauen, und abgesehen von der rohen Art der Bearbeitung und der wesentlich geringeren Höhe, wohl zu vergleichen den bekannten ägyptischen Obeliskten. Sie dienen als Sinnbild, vielfach wohl als Sitz, der Gottheit und gehörten bei den Kanaanäern, wie es scheint, notwendig zu einer vollständigen Anbetungsstätte. Sie sind dann, wie bekannt, von ihnen zu Israel und besonders in dessen Volksreligion, herübergekommen und werden deshalb im Alten Testamente oft genannt. Luther übersezt: Mal(stein). Er folgt dabei der ohne Zweifel in Israel selbst im Lauf der Zeit vielfach üblich gewordenen Deutung jener heiligen Steine als Symbole: vor allem als Denksteine und Er-

innerungsmaße. (Vgl. die Abbildung auf Tafel II bei S. 16.)

Von fast noch größerer Bedeutung sind die von dem Professor Sellin, damals in Wien, jetzt in Rostock, bei Taanach vorgenommenen Ausgrabungen. Der Ort liegt wenige Kilometer von dem noch bekannteren Megiddo entfernt am Südrande der berühmten Ebene Jesreel, die vom Kison durchflossen, eine Fruchtkammer Palästinas ist und als solche lange im Besitze der Kanaanäer gehalten wurde. Ihre Stützpunkte waren die an den Hügeln über der Ebene erbauten festen Städte wie Taanach und Megiddo. Als solche nennt das Deborahlied beide: „bei Taanach, an den Wassern von Megiddo kämpften die Könige Kanaans“ (Richt. 5, 19). Der wichtigste Fund in den Ruinen des alten Tanaach war das von Sellin bloßgelegte in einer Tonkiste geborgene Archiv des Stadtkönigs Ischtarwaschur, bestehend in Tontafeln, in Keilschrift und babylonischer Sprache geschrieben — ganz in der Art der Amarnatafeln und ohne Zweifel derselben Zeit entstammend. Es enthält die Korrespondenz des Königs mit benachbarten kleinen Fürsten und liefert den endgültigen, unumstößlichen Beweis für die Richtigkeit des früher über den Amarnafund Gesagten. (Vgl. die Abbildung auf Tafel IV bei S. 48. Sie gibt zugleich ein Bild davon, daß diese Tafeln nach Aussehen und Beschaffenheit den sog. Amarnatafeln außerordentlich ähnlich sind.

Man hat je und dann die Bedeutung der Amarnatafeln mit der Bemerkung abschwächen wollen: es handle sich hier um den großen diplomatischen Verkehr; der Umstand, daß die Amarnabriefe babylonisch geschrieben seien, beweise wenig für einen tiefgreifenden Einfluß babylonischen Geistes und babylonischer Kultur auf den syrischen Westen: das Babylonische sei die Diplo-

matensprache jenes Altertums in demselben Sinne gewesen wie heute noch das Französische, ohne daß hieraus weitgreifende Schlüsse zu ziehen seien. Mit diesem Einwande hat der Fund von Taanach gründlich aufgeräumt. Die Briefe Ishtarwaschurs beziehen sich nicht auf die hohe Politik und gehen nicht ins ferne Ausland, etwa nach Babel oder Ägypten. Sondern sie wenden sich an die nächsten, wenige Stunden entfernten Nachbarn und haben zum Gegenstand die alltäglichsten Dinge: ein paar Rinder, etliche Soldaten oder Knechte u. dgl. Das heißt mit anderen Worten: nicht bloß etwa die Angelegenheiten des Weltverkehrs und Welthandels werden in dieser babylonischen Weise verhandelt, sondern auch die des Alltagslebens — babylonischer Geist und babylonische Kultur beherrscht einen wesentlichen Teil von ihm.

Ich nenne noch die vom Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas vorgenommenen Grabungen in Megiddo. Seine Lage ist vorhin beschrieben. Es spielt als kanaaniische und später seit Salomo als israelitische Feste eine wichtige Rolle. Auch hier ist man bis auf den Naturfels vorgeedrungen und hat die auf ihm, ähnlich wie in Gezer noch sichtbaren Anlagen ältester menschlicher Siedelung und Gottesverehrung in Palästina kennen gelernt. Eine prachtvolle Ringmauer mit tadellos ausgeführten Glacis und Festungsanlagen zeigt uns — was besonders neuestens auch in Jericho Bestätigung fand —, daß diese alten Palästiner Meister des Städte- und Festungsbaus und mit vollem Recht von Israel als solche gefürchtet waren. Eine Anzahl von Kastellen, sowie von Palast- und Tempelanlagen innerhalb der Stadtmauer vervollkommen das Bild, das hier wie in Gezer und Taanach durch eine Menge von Einzelfunden Farbe und Leben erhält, unter denen allerlei Bildwerke, außerdem Geräte und Schmuck in Stein, Bronze und Eisen,

festen Städte, die in der Tat in ihrer Art Meisterwerke der Kriegskunst ihrer Zeit waren, einzunehmen.

Von hier aus sind wir nun in den Stand gesetzt, ein Bild der Verhältnisse, wie sie Israel in Kanaan etwa um die mosaische Zeit vorfand, zu zeichnen.

Die Kanaanäer jener Zeit sind in der Hauptsache nicht mehr Nomaden, sondern zum sesshaften Leben übergegangen. Sie sind Ackerbauer, sesshafte Viehzüchter, Garten- und Weinbauern, Handwerker und Händler. Eine Zentralgewalt im Lande kennen sie nicht, sondern nur eine große Zahl einzelner Fürsten und Gaukönige. Sie wohnen teils in offenen Dörfern, teils besonders in festen wohlummauerten Städten, die sie mit Vorliebe auf Hügeln errichten und meisterhaft zu befestigen und zu verteidigen wissen. Sie sind im Besitz von mancherlei Fertigkeiten und Künsten, die sie meist nach ausländischen Mustern, zum Teil in selbständiger aber wenig vollkommener Weiterbildung üben. Assyrisch-babylonische Muster gehen neben — besonders im Süden — ägyptischen her. Daneben zeigen sich, besonders in der Töpferei, frühe auch hethitische und kretische bzw. mykenisch-ägische Einflüsse. Sie verwenden für ihre Geräte (neben dem Ton) und für ihre Waffen Stein und Bronze und beginnen sich für Kriegszwecke auch schon des Eisens zu bedienen. Für Urkunden, Verträge, Rechtsgeschäfte und wichtigere Mitteilungen gebrauchen sie die babylonische Schrift und Sprache. Die letztere muß daher im Verkehr der Oberschicht unter sich noch eine Rolle gespielt haben. Das Volk spricht natürlich seine eigene, die kanaanäische Sprache, die aber wohl noch keine Schrift besitzt.

In ihrem Gottesdienst verehren sie den Baal, oder besser die lokalen Baale in der besonders aus dem Alten Testament bekannten Weise (s. u.) und an Altären, denen die oben beschriebenen Steinsäulen